

„Inzwischen war auch Maria aus Magdala zum Grab zurückgekehrt und blieb voller Trauer davor stehen. Weinend schaute sie in die Kammer und sah zwei weiß gekleidete Engel an der Stelle sitzen, wo der Leichnam von Jesus gelegen hatte; einen am Kopfende, den anderen am Fußende. »Warum weinst du?«, fragten die Engel. »Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingebracht haben«, antwortete Maria. Als sie sich umblickte, sah sie Jesus dastehen. Aber sie erkannte ihn nicht. Er fragte sie: »Warum weinst du? Wen suchst du?« Maria hielt Jesus für den Gärtner und fragte deshalb: »Hast du ihn weggenommen? Dann sag mir doch bitte, wohin du ihn gebracht hast. Ich will ihn holen«. »Maria!«, sagte Jesus nun. Sie wandte sich ihm zu und rief: »Rabbuni!« Das ist Hebräisch und heißt: »Mein Lehrer.« Jesus sagte: »Halte mich nicht fest! Denn ich bin noch nicht zu meinem Vater in den Himmel zurückgekehrt. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe zurück zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!« Maria aus Magdala lief nun zu den Jüngern und berichtete ihnen: »Ich habe den Herrn gesehen!« Und sie erzählte alles, was Jesus ihr gesagt hatte. (Johannes 20, 11-18)

Liebe Schwestern und Brüder,

die Frau ist fassungslos: vor ein paar Tagen haben wir die Urne ihres Mannes beigelegt, nun ruft sie mich an, berichtet mir, immer wieder von Weinkrämpfen unterbrochen, dass die Urne offenkundig ausgegraben und umgebettet worden ist, eine Nachricht von der Friedhofsverwaltung habe sie nicht bekommen. Ein Skandal, die Würde eines Toten wird mit Füßen getreten und die Trauer der Witwe gleich mit dazu. Es ist zum Heulen! So oder ähnlich müssen die Jünger und Maria gedacht haben, - ohnmächtig stehen sie vor dem offenen Grab, voller Wut, voller Schmerz. Die Jünger halten das nicht aus, sie laufen weg. So wie wir ja auch gerne aus bedrängenden Situationen weglaufen, so wie wir ja auch gerne Gefühle verdrängen, die uns zu nahe kommen. Maria aber hält aus, Maria hält die Situation

aus, ihre Trauer und ihren Schmerz auch. Und darum macht gerade sie eine geradezu erschütternde Entdeckung, darum kommt gerade sie zu einer umwerfenden Begegnung.

*Selbst noch die Situationen, in denen wir ganz unten sind, haben eine Verheißung. Wenn wir uns denn zu unserer Schwäche, unserer Hilflosigkeit bekennen und sie zulassen. Denn Gottes Kraft will in den Schwachen mächtig werden (2. Kor. 12.9).*

Allerdings stehen wir dabei sehr oft in Gefahr, uns im Sturm unserer Gefühle zu verlieren, uns nur noch auf uns selber zu konzentrieren: Maria ist so in ihrer Trauer, in ihrem Entsetzen gefangen, dass sie darüber kaum begreifen kann, dass ihre Situation eine offene ist. Maria weint. Und ihre Augen sind so voller Tränen, ihr Blick ist derartig verengt, dass sie die Verheißung eben nicht sehen kann, die ihr Weinen hat. Ihre Wahrnehmung ist undeutlich geworden, und darum hält sie den Auferstandenen für einen Gärtner: „Hast Du ihn weggenommen? Dann sage mir doch bitte, wohin du ihn gebracht hast!“ ...“Maria“, sagte Jesus nun.

Jesus spricht Maria direkt an. Und uns auch. Denn sein Wort liegt ja vor uns, wird hörbar in der Heiligen Schrift, will Raum haben bei uns, offene Herzen und Ohren, die hören: Jeden Tag mit der Schriftlesung, jeden Sonntag im Gottesdienst.

*Um zu erkennen, dass Gott uns gerade in den Zeiten in unserem Leben, in denen uns die Zukunft verschlossen erscheint, eine neue Zukunft erschließen will, sind wir darauf angewiesen, dass Gott uns durch sein Wort die Augen öffnet (2. Könige 6, 8-23).*

Der Auferstandene spricht Maria an, und indem er sein Wort gesprochen hat, gehen Maria die Augen auf: er ist es! Er hat den Tod besiegt! Immer wieder rührt mich die Innigkeit an, mit der Jesus den Namen Marias ausspricht, die Zärtlichkeit dieses Augenblickes: ist Maria nicht auch eine Liebende, die den Geliebten erkennt? Und ihn mit ihren Armen umfassen, mit ihren Lippen erspüren möchte, ewig einig, ungetrennt? Aber der Auferstandene entzieht sich: „Halte mich nicht fest. Denn ich bin noch nicht zu meinem Vater im Himmel

zurückgekehrt. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: ich gehe zurück zu meinem Vater im Himmel...“. Die Begegnung zwischen diesem Mann und dieser Frau endet nicht im Privaten, in einem Märchenschloss, „...und so lebten sie glücklich und zufrieden aller Tage bis an ihr Ende.“ Die Auferstehung ist keine Privatsache: Jesus geht auf seine Verherrlichung zu, mit der er als Herrscher des Himmels und der Erde offenbar werden soll. Und weil das so ist, darum ist die Begegnung mit ihm nicht nur Lebenswende, sondern auch Auftrag: die Botschaft muss bekannt gemacht werden, von uns, den Zeuginnen und Zeugen: Maria soll zu ihren Brüdern gehen. So wie wir hinausgehen sollen, um unseren Glauben zu bekennen, Gott zur Ehre, der Welt zum Zeugnis, dem Teufel zum Trotz.

*Der Glaube an den Auferstandenen ist kein frommes Gefühl, an dem man sich im stillen Kämmerchen seiner Innerlichkeit erwärmen könnte. Im Gegenteil: wer seinen Glauben zur Privatsache macht, den Herrn festhalten und ganz alleine für sich haben will, dem wird dieser Glaube ganz schnell wieder zerrinnen. Christlicher Glaube will bekannt und bewährt werden (Matthäus 10,32).*

Das Osterfest, die Begegnung Marias mit dem Auferstandenen bezeugt uns, dass gerade aus dem Boden, der mit Tränen gewässert worden ist, neues Leben erwächst. Diese Begegnung verweist uns darauf, dass Gott uns durch sein Wort dieses neue Leben dort sehen lehrt, wo wir nur Tod und Ende wahrnehmen. Und die Geschichte von Maria macht uns nachdrücklich klar, was Glauben ist: nur wenn wir ihn im Vertrauen auf Gott bewähren und uns riskieren, wird er uns bewahrt. Ostern: Start-up für Christen!